

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 28

Artikel: Quellen des Widerstands
Autor: Strobel, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quellen des

So wie mir die kirchliche Spiritualität als Kind und Theologiestudentin vermittelt wurde, hatte sie vor allem mit zwei Dingen zu tun: beten und Opfer bringen. Beten gliederte den Tagesablauf der Pfarrer, Mönche und Nonnen mit stündlichen Gebeten. Den Laien, Frauen und Männern war dies wegen ihrer Tätigkeiten in Familie und Beruf so nicht möglich. Ihre Frömmigkeit und Spiritualität zeigte sich in Morgen-, Mittag-, Abend- und Tischgebeten. Opfer bringen mussten «Laien» und «Geistliche». Die Geistlichen verzichteten um Gottes Willen auf eine Lebenspartnerin oder -partner und leben in Armut. Im Mittelalter fügten sich Menschen selbst Verwundungen und Schmerzen zu, weil sie dachten, damit Jesus in seinem Leiden am Kreuz besonders nahe zu sein. Die Laien sollten Opfer bringen, um sich den Himmel zu verdienen; Arme auf Reichtum verzichten, damit sie im Jenseits umso reicher beschenkt würden; Frauen nicht daran denken, sich selbst zu verwirklichen, sondern den Willen Gottes. Sie wurden aufgefordert, vollkommene Dienerinnen des Herrn zu sein im doppelten Sinn: Indem sie ihren Ehe-männern dienten, waren sie Dienerinnen Gottes. In dieser kirchlichen, patriarchalen Spiritualität, die die Hierarchie und das Herrschaftsverhältnis zwischen «Geistlichen» und «Laien», Reich und Arm, Mann und Frau aufbaut und festigt, kann ich schon lange nicht mehr atmen.

Spiritualität und Leben

Spiritualität hat für mich nichts zu tun mit der Anzahl der gesprochenen Gebete und der dargebrachten Opfer. Für mich ist die Frage nach Spiritualität umfassender, ganzheitlicher. Ich bin gefragt nach meiner Lebenseinstellung. Wovon lebe ich? Welcher Geist trägt mich und mein Handeln? Was gibt mir in dieser Welt Kraft zum Leben, Handeln und Kämpfen angesichts der Natur, die zerstört wird; angesichts der zunehmend fremdenfeindlichen Tendenzen in der Schweiz; angesichts der sinnlosen Militarisation; angesichts der Situation von uns Frauen in der Gesellschaft, die immer noch geprägt ist durch Minderbewertung, sexuelle und ökonomische Ausbeutung; angesichts der sexistischen Werbung, die uns zu einem Teil des Kaufobjekts macht. All diese Fragen sind für mich letztlich Fragen nach meiner Spiritualität, nach meinen Energiequellen. Es ist die Frage nach den Visionen, die mich anstiften, diese vorgegebene, von Männern geprägte Wirklichkeit nicht einfach zu akzeptieren, sondern zu verändern.

«An den Früchten werdet ihr sie erkennen.» (Mt 7.16)

Spiritualität lässt sich nicht aufgrund schöner Worte und fleissiger Gebete bewerten. Jede Gesinnung, Hoffnung oder Vision bringt Früchte, d.h. ein bestimmtes Handeln hervor. Erst an diesem zeigt sich oft die wirkliche Einstellung, die mit Worten vertuscht werden kann. Handeln und Leben deckt unsere Spiritualität auf. Da hilft auch die Entschuldigung nichts, dass wir es besser gemeint haben, als die Früchte es erahnen lassen. An unserem konkreten Handeln zeigt es sich, ob wir uns für das Leben von Frauen, Kindern, Behinderten, Asylanten, d.h. von Menschen einsetzen, die in unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt werden, oder ob wir den Todesmächten in die Hände arbeiten, mit ihnen um eines höheren Profites oder Wohlstandes willen Natur und Menschen kaputt machen.

Biblische Wurzeln feministisch-theologischer Spiritualität

Die Frage ist uns christlichen Feministinnen gestellt, warum wir – obwohl das Christentum massenhaft patriarchale, unterdrückerische Verhältnisse geschaffen hat und noch immer stützt – warum wir uns christlich nennen. Obwohl das Christentum und die Bibel von den Mächtigen viel häufiger dazu missbraucht worden ist, patriarchale Herrschaft von Männern über Frauen, Kinder, Sklaven, Schwarze usw. zu legitimieren, gibt es auch die andere, die «Frauengeschichte» in und mit der Bibel: Frauen und andere unterdrückte Menschen haben in biblischen Texten Anhaltspunkte und Kraft gefunden, die Welt nicht als gottgewollt patriarchal und ungerecht zu akzeptieren. Aus diesem Wissen heraus haben sie den Widerstand gegen die herrschenden Herren aufgenommen. Ich möchte an drei Beispielen kurz zeigen, wie biblische Texte für Frauen zu Kraft- und Energiequellen werden können. Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten wird immer als grosse Heldengeschichte von Moses und Jahwe erzählt. Allerdings sind eine Reihe von Frauen, z.T. namenlose, wichtige und unverzichtbare Handlungsträgerinnen der Geschichte: Zwei Hebammen, Schiphra und Pua, weigerten sich, den Befehl des Pharao, alle Hebräerknaben zu töten, auszuführen. Die Mutter versteckte den Säugling 3 Monate, die Schwester bewachte den auf dem Fluss Ausgesetzten. Eine Tochter des Pharao nahm sich des Kleinen an, obwohl sie sich sehr wohl bewusst war, dass er ein Hebräerknabe war, und adoptierte ihn als Sohn. Dem widerständigen Handeln dieser fünf Frauen verdankt Moses sein Leben und Israel seine Freiheit (vgl. Ex 1.15–2.10). Diese Art, Texte zu lesen, ist ein Ausbruch aus der Unterdrückung. Verschwiegen, unsichtbar gemacht werden, ist eine Form von Unterdrückung. Uns und die Geschichte unserer widerständigen Schwestern zur Sprache zu bringen, ist ein Akt der Befreiung.

In vielen Bereichen ist ein Auszug aus Abhängigkeit, Ungerechtigkeit



Widerstands

und Unterdrückung nötig. Aber da ist niemand, der/die uns zur Seite stünde, unser Recht einzufordern. Und da erinnere ich mich an Tamar. Der Schwiegervater Juda verweigert ihr das Recht der sogenannten Leviratsehe, indem er ihr den Bruder des verstorbenen Mannes zur Zeugung von Nachkommen vorenthält. Sie setzt sich darauf als Dirne an den Weg, wo Juda vorbeikommen wird. Aus dem Beischlaf mit ihm entstehen zwei männliche Nachkommen (Gen 38). Tamar musste sich ihr Recht verschaffen, das ihr normalerweise und von Gesetzes wegen zugestanden wäre. Tamar ermuntert mich, nicht klein beizugeben, wenn meine Rechte als Frau verletzt werden, sondern sie einzufordern, wo sie gesetzesmäßig zwar vorgesehen, aber von den Herren der Welt nicht verwirklicht werden. Ich denke z.B. an die in der Verfassung verankerte Gleichberechtigung.

Eine andere biblische Erzählung, die Frauen immer wieder anstiftet, sich ihr eigenes Menschsein auch noch anders vorzustellen, ist die Heilung der gekrümmten Frau. Jesus ruft die seit 18 Jahren gekrümmte Frau im Gebetshaus der Juden zu sich und richtet sie auf. Der Vorsteher versucht die Heilung im Namen Gottes zu verhindern und argumentiert, dass am Sabbat, am jüdischen Sonntag nicht gearbeitet und geheilt werden dürfe. Jesus entgegnet, dass jeder seinen Ochs oder Esel am Sabbat losbindet und zur Tränke führt. Mit wieviel mehr Recht soll diese Frau von ihrer Fessel gelöst und geheilt werden, gerade am Sabbat, dem «Tag des Herrn». Jesus beansprucht mit seinem Handeln Gottes Willen: Gott will, dass Frauen und alle andern an den Rand Geschobenen aufrecht gehen, dass sie nicht unter dem Joch anderer sich krümmen müssen. In diesem Handeln finden sich Frauen wieder, die um ihre Menschenwürde und Achtung kämpfen. Diese drei Texte und die Bedeutung, die sie für die Spiritualität und das Bewusstsein von Frauen haben können, wollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in der Bibel auch unterdrückerische Texte gibt, die allerdings heute – nach der Meinung von christlichen Feministinnen – nicht mehr als «Wort Gottes» verkündet werden dürften.



Lebensfreude

Von Lebensfreude ist innerhalb des Christlichen zwar selten die Rede, obwohl sie m.E. zentral ist. Biblische Texte unterstützen den Kampf um Befreiung, Gerechtigkeit und Menschenwürde. Und dieser Kampf soll nicht in Griesgrämigkeit zerbröseln, sondern in die Freude gegliückten Lebens münden. Warum denken Theologen, dass wir unser Leben Gott *schulden*? Wir haben es doch zu unserer Freude geschenkt bekommen. Warum ist die Rede von *verzichten* und *Opfer bringen*? Einfacher leben, Macht teilen könnte aus Freude darüber geschehen, dass andere dann auch leben, mitentscheiden können. Hinter diesen Denkart stehen zwei ganz verschiedene Gottes- und Menschenbilder. Ein Gott, dem wir unser Leben schulden, der Verzicht und Opfer will, ist Konkurrent und Gegenspieler des Menschen. Letztlich kann nur Gott *oder* der Mensch leben. Solch ein Gott riecht nach Totengruft. Gott, von dem ich spreche und die mich durchblutet, ist Gerechtigkeit und Leben, Leben in Fülle. Sie ist Mitkämpferin für den aufrechten Gang, er leidet mit, wenn sich unser Befreiungskampf zerschlägt. Gott wird, so wir Menschen das Leben haben und es in Fülle haben.

Solidarische Gemeinschaft

Leben und glücklich sein ist aber nicht möglich isoliert von andern Menschen. Mein Glück ruft das Glück und die Freude anderer und deshalb auch die Solidarität mit andern. Wie kann und soll ich zufrieden sein, wenn meine Schwester noch immer geschlagen wird, als Kaufobjekt an den Plakatwänden ausgestellt ist? Wie kann ich mich freuen, wenn ich meine Möglichkeiten nicht ausnütze, mit dem Bruder in Afrika, Lateinamerika usw. gerechte Wirtschaftsbeziehungen zu gestalten? So verstanden wird aber solidarisches, gerechtes Handeln in persönlichen und weltweiten Beziehungen nicht zu einer neuen Pflichtübung, zum Opfer oder Verzicht, sondern zur Lebensquelle, weil ich im solidarischen Handeln Bereicherung und Leben erfahre.

Schwierigkeiten

Noch ist der ganze Lebensraum von Männern besetzt, von ihnen geprägt und definiert – gerade auch jene Bereiche, die uns schon seit Jahrhunderten zugeschrieben und zugeordnet wurden. Unsere Spiritualität ist gezeichnet von der Suche nach Inhalten und Formen, die wirklich uns entsprechen, nicht einfach Gegenpol oder Ergänzungsteil sind zum schon Bekannten und so letztlich darin verhaftet bleiben. Noch haben wir keine Orte, Häuser, Liturgien oder Rituale, wo wir uns wohl fühlen können und die wir unser eigen nennen. Zwar feiern in einigen Schweizerstädten und -ortschaften Frauen miteinander und für sich Gottesdienst. Aber noch ist das Land unserer Hoffnung nicht erreicht, noch suchen wir nach Inhalten, Sprache, Zeichen und Formen, die unsere gegenwärtige, von Männern geprägte Realität hinter sich lassen.

Regula Strobel

Theologiestudium – 5 Jahre in einer Gemeinde – 3 Monate in Nicaragua – seit Juli Assistentin an der Uni Freiburg mit dem Schwerpunkt «Feministische Theologie» – Mitredaktorin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA.